Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 46 (1930)

Heft: 50

Artikel: Rationelle Bebauungsweisen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Gemeinderates wurde zugestimmt und der nötige Kredit von 15 000 Franken bewilligt. Ferner wurde ein Antrag auf Abänderung des Bebauungsplanes Zollikerberg mit Rücksicht auf die projektierten Bauten der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster an der Forchstraße gutgeheißen.

Bau der Irrenanstalt in Liestal. Der Vertrag zum Bau der Irrenanstalt wurde von der Kommission beschlossen und mit Herrn Architekt Meyer endgültig abgeschlossen. Die Arbeiten sollen demnächst zur Konkurrenz ausgeschrieben werden.

Neubau des Kurhauses Lenzerheide. An der in Chur stattgefundenen Generalversammlung wurde die Jahresrechnung einstimmig genehmigt und die Ausrichtung einer Dividende von 6% beschlossen. Das von Herrn Architekt N. Hartmann ausgearbeitete Projekt für die Erstellung eines Neubaues wurde grundsätzlich gutgeheißen und der Verwaltungsrat ermächtigt, die für die Ausführung dieses Projektes notwendigen Anordnungen zu treffen und die erforderlichen Mittel durch eine Erhöhung des Aktienkapitals bereitzustellen. Die definitive Beschlußfassung ist einer spätern außerordentlichen Generalversammlung vorbehalten worden.

Bodenverbesserungen in der Waadt. Der Regierungsrat hat dem Großen Rat eine bedeutsame Vorlage über die Revision des gegenwärtigen Gesetzes über die Bodenverbesserungen vorgelegt. Die Vorlage sieht unter anderm vor, daß der Staat Subventionen an den Bau von Wohnungen für landwirtschaftliche Arbeiter gewähren kann, um die Unterbringung der verheirateten landwirtschaftlichen Arbeiter zu erleichtern und zur Linderung des Personalmangels in der Landwirtschaft beizutragen.

Rationelle Bebauungsweisen.

Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich.

(Korrespondenz.)

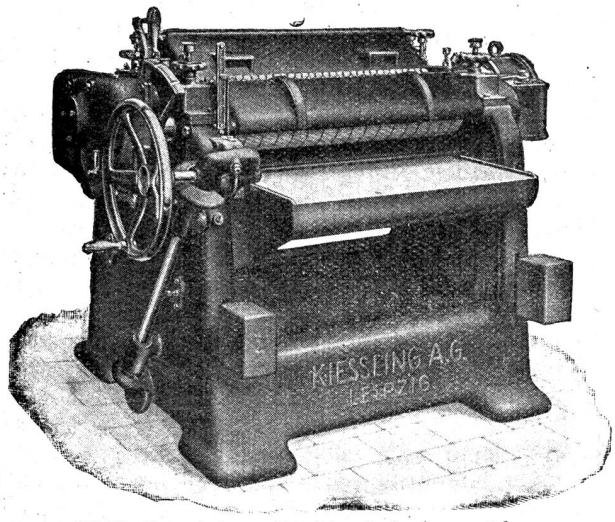
Dem Kunstgewerbemuseum Zürich gehört das Verdienst, das „Neue Bauen" durch verschiedene Ausstellungen allgemein bekannt gemacht zu haben. Wir erinnern an die Ausstellung: „Industriebauten", vom Jahre 1926; an diejenige „Kleinhaus", vom Jahre 1927; an die weitere: „Das neue Heim", vom Jahre 1928, mit den Musterhäusern an der Wasserwerkstraße; endlich letztes Jahr: „Die Wohnung für das Existenzminimum". Wir zählen auch dazu die Ausstellung: „Einfache Möbel", Wettbewerb vom Jahre 1928.

Man mag sich als Gewerbetreibender, als Baufachmann, als Architekt, als Baulustiger oder als Mieter zum „Neuen Bauen" stellen wie man will: Diese neue Bauweise gewinnt überall an Boden und ist für mancherlei Bauten — wohl nicht für alle Bedürfnisse — der Baustil der nächsten Zeit. Selbstredend hafteten den ersten Versuchen noch allerlei Kinderkrankheiten an, und die Allgemeinheit muß sich erst an die neuen Bauformen und die neuen Baustoffe allmählich gewöhnen; aber für viele Bedürfnisse der Industrie und der Wohlfahrtspflege (z. B. Krankenhäuser, Heilstätten), auch für das Gastgewerbe, hat die neue Bauweise schon manche ausgezeichnete Lösung gebracht, die trotz aller „Sachlichkeit" überzeugend wirkt. Natürlich bleibt die Wahrheit des Spruches: „Jedes schickt sich nicht für alle!" Das werden auch die Anhänger und Freunde der neuen Bauweise nicht rechnen, daß alle Bauten nur in diesem Stil die einzig richtigen seien. In die Richtung dieser Ausstellungen gehört diejenige von Walter Gropius; er gilt als ein Bahnbrecher und Führer dieser Bewegung für eine neue Baugesinnung. Sie zwingt den Fachmann wie den Laien zum Verweilen und Nachdenken.

Die Hauptschau betrifft aber nicht neue Bauarten und neue Baustoffe an sich, sondern die wirtschaftlich und hygienisch beste Aufschließung des Baugeländes. Wenn man weiß, wie jahrzehntelang das Baugelände durch Straßen erschlossen wurde, unter dem Hauptgesichtspunkt, daß möglichst viele Häuser Platz haben, sozusagen unbekümmert um richtige Besonnung, Abhaltung von Straßenlärm usw., der findet in der Ausstellung aufschlußreiche Beispiele und Gegenbeispiele, wie man's hätte besser machen können, zum Wohle der Wohnungsinhaber.

Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß in einer umfassenden Ausstellung das Kunstgewerbemuseum Gelegenheit bietet, anhand von Vergleichszeichnungen diese Bestrebungen in zahlreichen Ländern zu beurteilen.

Wie üblich, hat die Direktion des Kunstgewerbe-



DEK Präzisions-Dicktenhobelmaschine
mit Gliederdruckwalze
Leistung ca. 9 und 18 m bei n = 4500

Maschinenfabrik
KIESSLING
A.-G.
LEIPZIG W 31

Bauen seit 1884
als alleinige Spezialität
Holzbearbeitungs-Maschinen

VERTRETER:
Ing. Emil Nehrenheim, Zürich
Sempacherstrasse 26 II.

2269

museums für diese Ausstellungen wieder eine „Wegleitung" herausgegeben, aus der wir nachfolgend einiges entnehmen.

I. Rationelle Bebauungsweisen.

Hierüber schreibt Architekt C. van Eesteren: Wie die Ausstellung „Die Wohnung für das Existenzminimum", welche vor einem Jahr gezeigt wurde, ist auch diese Ausstellung kein Schlußstück. Selbst wenn im Gegensatz zur erstgenannten diesmal die Zeichnungen oft durch erklärende Photos erläutert sind.

Das Problem „Rationelle Bebauungsweise" ist aber für die zukünftige Entwicklung unserer Wohnungen und Wohnviertel von so großer Wichtigkeit, daß von jedem Großstadtbewohner erwartet werden muß, daß er bezüglich der Möglichkeiten, die sich dabei zeigen, orientiert ist.

Vor allem die Massenquartiere mit ihrer großen Bevölkerungsdichte haben an der Folge unrichtiger Bebauungsweise zu leiden. Wir können von unrichtigen Bebauungsweisen sprechen, weil die Untersuchungen der letzten Jahre uns einerseits gezeigt haben, wie mangelhaft die heutigen Aufschließungsmethoden sind, anderseits welche Anforderungen das neue Wohnen und der heutige Wohnungsgrundriß an die Geländeaufschließung stellen.

Es hat sich gezeigt, daß viele Nachteile, die als zugehörig zum Wohnen in der Großstadt bezeichnet werden, nicht vorzukommen brauchen, so der ungenügende Zutritt von Sonne, Luft, Licht, sowie der Lärm, Staub usw.

Wie entstehen die Bebauungsweisen, denen wir in den heutigen Großstädten begegnen?

Über Grundstücke, welche für die Bebauung in Betracht kommen, werden Straßen gezogen. Zwischen den Straßen wird das Gelände auf Grund primitiver Bestimmungen vollgebaut.

Da die Erstellung der Wohnungen für die Masse in den meisten Ländern in den Händen von Unternehmern ist, die sich um Qualität, Bestimmung, Gebrauch der Wohnung wenig kümmern, geht dieses Vollbauen ohne Überlegung bis zum gesetzlich zugelassenen Gesetze vor sich. Die Folgen davon sind bekannt: viele Wohnungen entbehren durch ihre zufällige Lage des direkten Zutrittes von Sonne, Luft und Licht. Von sonnigen Wohnbalkonen, wie sie das neue Wohnen fordert, kann in diesen Baublöcken keine Rede sein. Dagegen haben solche Wohnungen meistens, weil eine klare Trennung zwischen Wohn- und Verkehrsstraßen fehlt, an Staub und Lärm zu leiden. Der Baublock, wie er gegenwärtig noch die Regel ist, stammt seinem Wesen nach aus dem Mittelalter, wo die Wohnungsproduktion individuell war und die eine Wohnung neben der andern gereiht wurde. Wenn man sich die in den Baublöcken stets noch vorkommende Innenbebauung (Hinterhäuser) wegdenkt, zeigt sich der Baublock mit Randbebauung.

Die Ausstellung „Die Wohnung für das Existenzminimum" hat deutlich dargetan, daß alle Wohnungen eine gleichmäßig günstige Besonnung haben müssen. Vor allem inbezug auf die billige Wohnung mit ihrer begrenzten Grundfläche und darum intensiv gebrauchten Räumen, ist dieser Wunsch belangreich, ja sogar grundlegend.

Es ist klar, daß in einem Block mit Randbebauung, worin meistens alle Wohnungsgrundrisse gleich sind, die Hälfte der Wohnungen schlechte Besonnung hat.

Von Art und Typ der Wohnung hängt es nun ab, wie diese zur Sonne gerichtet sein muß. Für die Reihenhauswohnung, wie sie von den modernen Siedelungen gemacht wird, ist die Ost-Westlage die günstigste. Die Schlaf- und Nebenräume können nach Osten, die übrigen Wohnräume nach Westen liegen. Hiermit ist nur ein Grundgedanke angedeutet, den die Ausstellung veranschaulicht: daß durch eine vom Wohnungsgrundriß bedingte Drehung des Blockes oft eine günstigere Besonnung erreicht wird. Aus all dem geht hervor, daß die Besonnung nicht dem Zufall überlassen werden darf. Ist nun für einen Wohnungstyp die günstigste Besonnungslage festgestellt, dann ist damit die Richtung für die ganze Wohnungsreihe festgelegt. Folge ist eine Gesetzmäßigkeit in der Anlage, die im Plan des Wohnviertels zum Ausdruck kommen soll. Zugleich verlangen die industrialisierten Baumethoden einfache übersichtliche Grundstückeinteilung, die billigen Materialtransport und billige Montage ermöglicht. Aus all diesen Erwägungen entstand die einfache Gruppierung in Reihen, die den genannten Anforderungen entspricht. Dies ist nur ein kleiner Teil von dem Fragenkomplex „Rationelle Bebauungsweisen".

Höher zu bauen als bisher allgemein üblich, kann wieder andere Vorteile bringen. Vor allem inbezug auf zentrale Einrichtungen. Auch davon gibt es Beispiele in der Ausstellung. Sie zeigen, daß wenn man vom Hochbau ausgeht, die Geländeerschließung wieder eine andere sein muß. Die Abstände müssen größer sein, da sonst die Besonnung der untersten Stockwerke zu gering ist.

Die Ausstellung erweist, auf wie viele Arten die Frage „Rationelle Bebauungsweisen" angepackt werden kann, um den Anforderungen des Lebens gerecht zu werden. Damit die verschiedenen Möglichkeiten untereinander verglichen werden können, sind sämtliche Tafeln der Ausstellung einheitlich und im gleichen Maßstab gezeichnet worden. Meistens ist ein Wohnungsgrundriß beigegeben, um zu zeigen, von welcher Wohneinheit bei der Planung ausgegangen wurde. Die Zeichnungen sind so gemacht, daß Norden stets oben ist, wodurch die Lage des Blockes inbezug auf die Sonne direkt ersichtlich ist. Wo von dieser normalen Zeichnungsart abgewichen wurde, ist dies am Nordpfeil zu ersehen, der auf dem Blatte angegeben ist.

Die Ausstellung zerfällt in vier Kategorien:

a) Flachbau,
b) Mittelhochbau,
c) Hochbau,
d) Gemischte Bauweisen.

Da die örtlichen Bedingungen eine große Rolle spielen, sind die Pläne innerhalb dieser Hauptgruppen nach dem Entstehungsort zu vergleichen. Die Ortsnamen sind immer oben links angegeben. Die Zahlen unten links auf den Tafeln geben Auskunft und Vergleichsmaterial über Dinge, die bei der Planung grundlegend sind.

Straßenfläche ist teuer, daher bei vielen Plänen das Bestreben, diese zu beschränken, um dadurch zugleich Platz für Grünflächen, Spielflächen usw. freizuhalten.

Auch die Zahl der Einwohner per Hektar ist eine wichtige Feststellung, z. B. für Paris Hochbau: 3800, für Rotterdam Kiefhoek Flachbau: 521. Beide sind für eine Bebauungsweise, in der sie ausgeführt sind, zu dicht besiedelt.

Jede Großstadt muß sich Rechenschaft darüber geben, wie sie ihre zukünftige Bevölkerung zu verteilen hat. Die Zahlen und Pläne dieser Ausstellung geben einen Einblick in die verschiedenen Möglichkeiten. Sie geben das Maximum jeder Bauweise an, das für die Wahl entscheidend sein muß. Man kann durchgehend die Tendenz beobachten, das Maximum der bei strengen hygienischen Forderungen noch zulässigen Wohndichte zu vermitteln.

Die Realisierbarkeit eines Projektes ist zu ermessen an dem Preisunterschied zwischen Rohland und baureifem Gelände.

Unter Rohland versteht man das Land, so wie es gekauft wird, ohne Straßen, Kanalisationen usw. Baureif ist ein Gelände, wenn es soweit vorbereitet ist, daß darauf Häuser gebaut werden können.

Leder-Riemen
für
Kraftanlagen
Techn. Leder

Riemen Fabrik
Gut & Cie
ZÜRICH
Gegründet 1866

Gummi Riemen
und
Balata-Riemen
Transportbänder

515

Es ist klar, daß ein Projekt dann günstig genannt werden kann, wenn pro Wohnung ein Minimum an Aufschließungskosten, Straßenfläche, Kanalisation usw. nötig ist.

Vor allem lassen die ausgeführten Beispiele uns erkennen, welche Schwierigkeiten zufällige unrationelle Bodenverteilung den rationellen Bebauungsweisen entgegenstellt. Winkel und tote Geländeecken, zu kleine Anlagen finden sich überall vor, nur weil eine Eigentumsgrenze sie zufällig verursachte. Nur Großplanung bringt hier Änderung.

Die Ausstellung zeigt ein Beispiel, wo infolge schlechter Stadtplanung kleine Anlagen von verschiedenen Hauptverkehrsstraßen durchzogen werden. Hier liegt entweder die Siedelung falsch, oder aber die Verkehrsstraßen, oder wohl richtiger beides. Bedenken Sie, daß ein Kind, um die Schule zu besuchen, die oft noch außerhalb der Siedelung, statt im Zentrum des Wohnviertels liegt, einigemale die Verkehrsstraßen zu durchqueren hat.

Nur ein geregelter Gesamtplan kann hier Abhilfe schaffen. Kein falsch verstandener Heimatschutz, der alte Bauweisen nachahmen läßt, keine Ästhetik bringt uns gesunde Wohnviertel; rationelle Aufschließungsmethoden allein können es.

Um jedem Irrtum vorzubeugen, sei betont, daß unter rationell nicht allein Wirtschaftlichkeit verstanden wird, sondern ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen, sozialen und physiologischen Forderungen. Die rationelle Bebauungsweise bildet nur eine Einzelheit der gesamten Stadtplanungsfrage, die sich mit Wohn-, Industrie-, Erholungsstätten, mit dem Verkehrsnetz usw. zu befassen hat.

Auch für diese verschiedenen Kategorien sind die Gesetze zu bestimmen und zwar sowohl für die Kategorien an sich als hinsichtlich ihrer Beziehungen zueinander.

Da die Gesamtplanung für die Zukunft schafft, ist sie um so wertvoller, je mehr sie vereinfacht und je grundlegender sie ist.

Also keine Stadtpläne, die starr und nach Achsen entworfen sind! Einfache flexible und anpassungsfähige Stadtgerippe werden die rationellen Bebauungsweisen überhaupt erst ermöglichen.

Die genaue Besichtigung dieser auf gleiche Grundlage bezogenen Siedelungspläne ist sehr aufschlußreich. Am Kopf der Erklärungen, die jedem auf Aluminium aufgezogenen Blatt beigegeben sind, sind Angaben über Stockwerkzahl, Fläche jeder Wohnung und Bettenzahl. Dann finden wir vergleichbare Werte über: Gesamtstraßenfläche (in m² und %); überbaute Fläche; Wohnungszahl/ha; Kopfzahl/ha; netto Wohnfläche/ha; Bodenpreis für unaufgeschlossenes Gelände, ausgedrückt in Maurerstunden; Preis für aufgeschlossenes Gelände, ausgedrückt in Maurerstunden. Wir bemerkten Pläne über „Rationelle Bebauungsweisen", teilweise mehrere Siedelungen und auch „Gegenbeispiele" aus: Zürich (Ehrismannhof und Neubühl), Prag, Paris, Mailand, Hallerhof, Dammerstock 1930, Brüssel, Budapest, Spandau, Berlin, New-York, Belgien, Basel (historisches Beispiel vom Jahre 1890, Vogelsang 1926 und Schorenmatten 1929), Haarlem, Amsterdam, Junat (Belgien), Holland, Wiesbaden, Frankfurt a. M. (Goafah 1930), Warschau, Sosnavice (Polen), Stockholm, Turku (Finnland), Köln a. Rh., Utrecht, Rotterdam, Abo (Finnland), Dänemark.

II. Wagrechte Schiebefenster.

Bekanntlich spielen die Fenster bei der neuen Bauweise eine bedeutende Rolle: Einmal an und für sich, als wesentlicher Bestandteil der Forderung für mehr Licht und Luft, und dann wegen ihrer Konstruktion. Die neuzeitlichen großen Fensterflächen müssen bequem geöffnet und leicht gereinigt werden können. Bei jeder Besichtigung von Musterhäusern fiel uns auf, wie Fachleute und Hausfrauen der Fensterfrage größte Aufmerksamkeit schenkten. In der Ausstellung finden wir einige wagrechte Schiebefenster in Naturgröße und zur Benützung aufgestellt, so daß man sich leicht von deren Vorteilen überzeugen kann.

In den Wegleitungen lesen wir hierüber: Das Studium der Probleme der Minimal-Wohnung zeigt, daß durch die Reduktion der Raumgrößen die Frage der Verwendung einer raumsparenden Fensterkonstruktion brennender geworden ist denn je.

Die von einem normalen, gut ausgedachten seitlichen Klappfenster für Möblierung und Benützung unbrauchbar gemachte Fläche beträgt 15 bis 25 % der Bodenfläche eines Minimalwohnraumes.

Da die in Privathäusern schon längst angewendeten vertikalen Schiebefenster letzten Endes infolge ihres Mechanismus der Gegengewichte und deren Einbau in der Herstellung teurer zu stehen kommen als wagrechte Schiebefenster, scheinen letztere für die Kleinwohnung allein in Frage kommen zu können.

Aus diesen Gründen entschloß sich der internationale Kongreß für neues Bauen, nebst der Planausstellung über rationelle Bebauungsweisen eine Ausstellung von in den europäischen Ländern üblichen Modellen wagrechter Schiebefenster zu veranstalten.

Einerseits soll dadurch eine Übersicht über die bisherigen Leistungen gewonnen werden, anderseits soll durch eine vergleichende Gegenüberstellung der verschiedenen Systeme (worunter sich auch ein solches aus der Schweiz befindet) Anregung gegeben werden, Detailkonstruktionen noch weiter zu verbessern.

III. Die Ausstellung Walter Gropius.

Dieser Teil der Ausstellung wird wohl manche Verfechter eines falsch verstandenen Heimatschutzes, manche Anhänger bewährter Überlieferung zum Widerspruch herausfordern. In der „Zürcher Volkszeitung" vom 26. Februar hat Arch. v. Senger das Schaffen Walter Gropius einer scharfen Kritik unterzogen. Doch schießt diese Kritik wohl über das Ziel hinaus, wenn sie das Wirken dieses bedeutenden Architekten mit einer bestimmten politischen Richtung in Verbindung bringt. Wir stehen den neuen Bauweisen nicht zum vorneherein ablehnend, aber mit kritischer Einstellung gegenüber; aber wir müssen bekennen, daß die Ausstellung Walter Gropius in der Fülle ihrer neuen und mit klarer Folgerichtigkeit ausgearbeiteten Gedanken uns das große Können dieses Architekten zum Bewußtsein brachte.

Dr. Max Osborn schreibt über Walter Gropius: „Eine Ausstellung, die vom Schaffen Walter Gropius Kunde gibt, wird zugleich Grundsätzliches und Bedeutsames über die Baukunst unserer Tage aussagen. Wie von der Lebensarbeit dieses Mannes entscheidende Anregungen ausgingen, die der raumgestaltenden Tätigkeit während der letzten Jahrzehnte neue Wege öffnete, so sammeln sich in ihr wie in einem Brennspiegel alle Strahlen des modernen baukünstlerischen Wollens.

Hier wirkt eine schöpferische Persönlichkeit, die sich ihre ungewöhnliche Stellung dadurch begründet hat, daß sie ebenso als typische Verkörperung der Gesamtbestrebungen ihres Zeitalters wie als individuelle Eigenmacht auftrat, und daß sie aus diesen wunderbar verschmolzenen Elementen ihres Wesens einen ganzen Kulturkreis um sich her ansiedelte.

Die alte Gattungsbezeichnung „Architektur" will zu Erscheinung und Sinn dieses Werkes nicht mehr passen; denn sie hängt zu tief zusammen mit der überwundenen, wie Gropius selbst einmal formulierte: „sentimentalen, ästhetisch-dekorativen Auffassung, die ihr Ziel in der äußerlichen Verwendung von Motiven, Ornamenten und Profilen meist vergangener Perioden erblickte und so den Bau zu einem Träger toter Schmuckformen statt zu einem lebendigen Organismus machte". Kaum eine Verbindung scheint mehr zwischen solchen Gepflogenheiten und den gegenwärtigen Anschauungen zu bestehen, die dem Gebote folgt, daß bauliche Gestaltung nie um ihrer selbst willen da sei, sondern aus dem Wesen ihrer Aufgabe, aus den Funktionen, die sie erfüllen soll.

Dennoch, auch hier waltete die Logik historischen Ablaufs. Hatte zu Beginn des Jahrhunderts Peter Behrens mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter die Gedanken des Vorkämpfers Alfred Messel zu völlig neuen Zielen geführt, indem sie die Spuren seines geläuterten Eklektizismus tilgten und seinen machtvollen ersten Hinweis auf eine funktionelle Bauweise in ein durchgearbeitetes System brachten, so fand nun Walter Gropius nach Abschluß der Studien in Behrens's Werkstatt seine praktische Fortbildung, um dann die Ideenwelt seines Meisters wieder um ein gewaltiges Stück vorwärts zu bringen.

Noch spürt man an Einzelheiten der früheren Bauten von Gropius Lehre und Vorbild, die er genossen. Doch schon der erste wuchtige Trumpf, den der Achtundzwanzigjährige ausspielte: Die Fabrik zu Altfeld an der Leine von 1911, läßt daneben das neue Antlitz des Jüngern mit seinen unverkennbaren Zügen auftauchen. Das Bureauhaus der Kölner Werkbundausstellung drei Jahre später, 1914, zeigt es in verschärfter Deutlichkeit. Man fühlt: bald werden die letzten Schalenreste des Werdens abgeworfen sein. Da kam das ungeheure Erlebnis des Krieges und schloß mit seinem umwühlenden Zwang die Entwicklung ab.

Kein deutscher Künstler hat dem Zeit- und Weltgefühl der Epoche, die mit dem Herbst 1918 anbrach, reineren Ausdruck verliehen, als Walter Gropius. Die ernste Klarheit eines Geschlechts, das ernüchtert, auf harte Arbeit angewiesen, alle Illusionen und Sentimentalitäten der Vorfahren über Bord warf, seine Entschlossenheit, sich das Dasein auf neuem Fundament, ohne Muster, die doch nicht zu brauchen waren, von ursprünglichen Gesetzen her neu aufzurichten, hat in den Bauten von Gropius Gleichnisse von unerhörter Eindringlichkeit gefunden. Der Zwecksinn einer Zeit, die sich vor anspruchsvollste Aufgaben gestellt sah, spricht in ihnen, aber nicht minder die heitere Freiheit, mit der sie sich ihrem strengen Beruf hingibt. Die Abwendung von aller Romantik ist ihr nicht oktroyiertes Notgesetz, sondern Wonne und inneres Bedürfnis: Das ist auch Gropius' Fall.

Doch nicht aus Theorien wächst künstlerische Schöpfung, nur aus der Zeugungskraft der persönlichen Formphantasie. Wer will die geheimnisvollen Fäden entwirren, mit denen sich hier die zwangsläufig aus allgemeinen Vorstellungen gewonnenen Erkenntnisse und der gestaltende Drang des Einzelnen zu einem unzertrennbaren Gebilde verweben? Es ist das Rätsel und die überzeugende Gebärde des Werkes von Walter Gropius, daß diese Faktoren wie durch einen Zauber ineinanderflossen.

Er kommt auf dem Vernunftwege zum Grundriß eines Hauses, nachdem er zuerst sein Wesen erforscht hat, daß alles an ihm und in ihm richtig funktioniere — und das Bauwerk, das entsteht, stößt eine ganze alte Ästhetik um, indem es durch die unbeirrt funktionelle Anlage die einst als unverletzlich geltende Symmetrie entthront und darlegte, daß es auch andere Methoden der Ausbalancierung von Baukörpern gibt. Er ruft mit frohlockender Anteilnahme neue technische Möglichkeiten, neue Baustoffe zu Hilfe, findet dabei, daß dem Lichtbedarf unserer überanstrengten Augen das Material des Glases Wohltaten erweisen kann. Er ersinnt Glasflächen, wie sie niemand vor ihm gewagt. Bescheiden blicken daneben als Ahnfrauen Messels Warenhausfenster hervor, die man vor einem Menschenalter bestaunte. Er bemerkt spielfreudig, daß man mit Hilfe vorgekragter Träger ohne Mühe auch Ecken und Kanten aus Glas herstellen, daß man ein ganzes Haus mit durchsichtiger Epidermis überziehen kann, und was aus dem Boden wuchs, beweist mit einem Schlage eine völlige Umformung herkömmlicher Begriffe, da das Licht in früher nie geahnten Fluten in das Haus strömt, der umgestaltete Raum draußen zu dem gestalteten in völlig neue brüderliche Beziehung tritt, durch die Fortführung von Flächen und Linien aus gebrechlichem Material in gläserne, die Phantasie des Beschauers ganz anders als je zuvor bei einem Bauwerk zur Mitarbeit aufgerufen wird. Schon Alfeld ließ ahnen, was Gropius mit dem gläsernen Stoff zu wirken vermag; das Werkgebäude des Dessauer Bauhauses von 1926 brachte die Erfüllung.

Der zwingende Eindruck, den Gropius' Werke üben, ruht, wenn wir seinen Wurzeln nachgraben, in der Überzeugung, die sich uns mitteilt: „Dies alles strömte aus einem einzigen heiligen Quell, aus einer neuen wesenhaften Baugesinnung. Er hat die Internationalität der Weltanschauung, die sich hier kundgibt, einmal bezeichnet als den lebendigen Gestaltungswillen, der, in der Gesamtheit der Gesellschaft und ihres Lebens wurzelnd, alle Gebiete menschlicher Gestaltung zu einheitlichem Ziel umschließt — im Bau beginnt und endet." Solche Gesinnung eines Bauschaffens, das sich seiner Mission verantwortungsvoll bewußt ist, erklärt ihn erst ganz. Sie prägt sich in der Gewissenhaftigkeit aus, mit der er aus sozialem Begreifen zu neuen Formen und Vorschlägen des Wohnungsbaues gelangte. Sie trieb ihn unmittelbar nach Kriegsende zu der denkwürdigen Schöpfung des Bauhauses, dessen Namen wie ein Symbol sein künstlerisches Glaubensbekenntnis verkündete. Sie schuf ihn zum Lehrer und Führer, brachte ihn dazu, die eigene Tätigkeit mit unerbittlicher Selbstprüfung in die großen Zusammenhänge der gestaltenden Arbeit aller Verzweigungen, die rings geleistet wird, des heutigen Daseins überhaupt einzuordnen und dauernd an ihnen zu kontrollieren. Sie befähigte ihn, den technisch ingenieurhaften Charakter der Gegenwart zu durchgeistigen und zuversichtlich zu bejahen, indem er ihn aus dem Zivilisatorischen ins Kulturelle zurückmünden ließ. Sie waltet als die große ethische Macht, die seine handwerklich-zweckhafte Qualitätsarbeit adelt und ihr Werte verleiht, die in die Zukunft weisen."

Was ist in der Ausstellung Walter Gropius an Plänen zu sehen? Einzelwohnhäuser; Konsum- und Se-

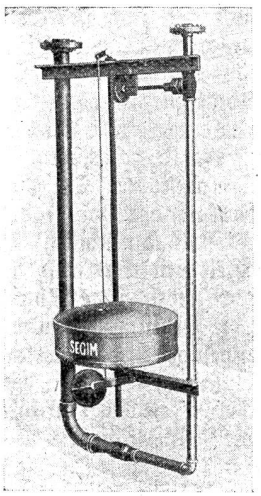
rienhäuser Dessau-Törten 1928; Wettbewerbsentwürfe für Siedelungen; Wohlfahrtshaus Kassel; Stadthalle, Museum und Sportplatz (1928); Ideal-Theater; Ausstellungsbauten; Hochhäuser; Wohnhochhaus in Stahl; Fabrikbauten; Siedelung Dammerstock Karlsruhe 1928; Wohnhausblock; Bauhaus Dessau (mit Modell); billige Serienmöbel und Anbaumöbel.

In der andern Abteilung der Ausstellung sieht man, gewissermaßen zum Vergleich mit den Bauten von Gropius, den Entwurf Corbusiers für ein Schweizer Studentenheim in Paris.

Der Besuch der Ausstellung, die noch bis zum 15. März dauert, kann jedem Baufachmann empfohlen werden.

Ein automatisch wirkender Injektor oder Wasserstrahlpumpe.

Injektoren sind in ihrer Verwendungsart nicht neu. Dieselben werden überall da verwendet, wo die Kanalisation höher liegt als der eigentliche Sammelschacht selbst. In der Hauptsache gilt dies für Kellerentwässerung. Auch bei Kellerräumen, die Grundwasser führen, ist er ein willkommener Apparat. Durch Öffnen eines Wasserhahnens wird derselbe in Betrieb gesetzt und umgekehrt durch Schließen desselben wieder abgestellt. Hier ist aber der große Nachteil, denn gewöhnlich wird der Hahnen erst geöffnet, wenn das Wasser schon im Kellerraum sichtbar ist oder gar herum läuft und den Schaden schon angerichtet hat. Aus diesem Grunde ist man auf den automatischen Injektor übergegangen. Bei den bisher bekannten Marken wurde das Absperrorgan der Druckleitung durch einen Schwimmer betätigt. Ist hierbei das Absperrungsorgan ein Hahnen, so ergibt sich in Folge der starren, zwangsläufigen Verbindung, welche



der Schwimmer mit dem Hahnen hat, ein stetes Auf- und Zumachen des Automaten und dadurch ein großer Wasserverbrauch. Wird statt eines Hahnens ein Ventil verwendet, so ergeben sich beim Schließen desselben starke Rückschläge auf die Wasserleitung, was neben den damit verbundenen großen Unannehmlichkeiten für die Hausbewohner (bei Verwendung der Anlage in einem Wohnhaus) eine stete Gefährdung des Wasserleitungsnetzes darstellt. Der in der Schweiz und im Ausland patentierte Injektor von Otto Sekinger, Zürich, hilft diesem Übel vollständig ab. Es handelt sich hier nicht um eine Zufallserfindung, sondern um ein Erzeugnis langer Studien und Proben. Beim Steigen des Wassers im Schacht wird zuerst durch einen kleinen Schwimmer eine Sperrklinke betätigt. Das weitere Ansteigen des Wassers treibt den Hauptschwimmer hoch und öffnet vermittelst Zahnstange und Zahnrad den Hahnen sofort vollständig. Während nun das Wasser im Schacht fortgeschafft wird, sinkt dieser Hauptschwimmer auf den Anschlag zurück. Der Hahnen kann sich aber erst schließen, wenn auch der kleine Schwimmer wieder aus dem Wasser getreten ist. Jetzt löst sich die Sperrklinke und der Hauptschwimmer mit der Zahnstange gleiten in ihre Ruhestellung zurück und schließen den Hahnen geräuschlos und absolut sicher. Auf diese Art hat nun die Industrie einen vollautomatischen Injektor, welcher jeder Wartung entbehrt.

Volkswirtschaft.

Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb. (k.) In einer zweiten Sitzung vom Februar 1931 hat die vom eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement in Bern eingesetzte Expertenkommission zur Beratung des Vorentwurfs zu einem Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb ihre Arbeiten fortgesetzt und zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Die Notwendigkeit des Erlasses eines besonderen Bundesgesetzes wurde bejaht. Offen gelassen ist die Frage, ob und in welchem Umfange Vorschriften über die Ausverkäufe Aufnahme finden sollen. Der auszuarbeitende Gesetzesentwurf dürfte bald in Beratung kommen.

Verbandswesen.

Schweizerischer Baumeisterverband. Der Schweizerische Baumeisterverband zählte auf Ende des vorigen Jahres 2044 Mitglieder. Im Bestand der Sektionen sind keine Änderungen eingetreten. Im Jahresbericht wird festgestellt, daß wider Erwarten die Bautätigkeit das ganze Jahr hindurch sehr lebhaft war. Das Zentrum bildeten die Stadt Zürich und ihre Vororte; auch Winterthur hatte noch günstige Konjunktur. Einen scharfen Rückgang brachte die Stadt Basel, wo der lange Streik im Holzgewerbe auch die übrigen Baubranchen brachlegte. Ein Abflauen machte sich ferner in der Ostschweiz, in den Kantonen Aargau und Luzern und an den großen Fremdenkurorten geltend, ohne jedoch einen krisenhaften Charakter aufzuweisen. Sehr lebhaft wurde hingegen in Biel, Genf, Lausanne und Neuenburg gebaut. Das Tiefbaugewerbe war verhältnismäßig gut beschäftigt.

Gründung eines Heimarbeiterverbandes. (k.) Unter dem Vorsitz des Direktors des Bundesamtes für Industrie in Bern tagten unlängst 50 Vertreter von an der Förderung der Heimarbeitsbeschaffung besonders interessierten Kantonen und Organisationen. Eingeladen waren vor allem der schweizerische Bauernverband, der schweizerische Gewerbeverband, der Bund schweizerischer Frauenvereine, schweizerischer katholischer Frauenbund, eidgenössische Kommission für angewandte Kunst usw. Nach längerer Diskussion über die Frage wurde beschlossen an die Gründung eines solchen Verbandes heranzutreten. Längere Diskussion verlangte die Frage der Einbeziehung auch der städtischen und industriellen Heimarbeit.

Ausstellungswesen.

Wohnungsausstellung in Zofingen vom 29. März bis 12. April 1931. Was die Gewerbehallegenossenschaft schon im vergangenen Jahre ins Auge gefaßt hat, soll nun Wirklichkeit werden. In ihrer Sitzung vom 2. Februar hat letztere beschlossen, eine Wohnungsausstellung durchzuführen. Die verschiedenen Schreiner- und